

## Die Nordgrenze der Bandkeramikkultur auf der Länge von Magdeburg.

Von Paul L. B. Kupka.

Mit Textabbildungen und einem Kärtchen.

Unter den vorgeschichtlichen Funden, die im mittleren und südlichen Teile der Provinz Sachsen und den hier angrenzenden Gebieten gemacht werden, sind Gegenstände der Bandkeramikkultur keineswegs ungewöhnliche Erscheinungen. Nach Norden zu nimmt aber die Häufigkeit derartiger Fundstücke allmählich ab, so daß, um einige Beispiele zu nennen, die Prignitz und Mecklenburg gar nichts mehr davon aufzuweisen haben.

Trotzdem es nun für die Vorgeschichte, die ja hinter Fundstücken und Fundtatsachen Vorgänge und Kulturverhältnisse aufspüren will, schon längst recht notwendig gewesen wäre, durch ausgreifende Kleinarbeit die Grenzlinien festzustellen, die die nördlichste Ausbreitung der neolithischen Urkultur bezeichnen, die wir unter dem Namen Bandkeramikkultur verstehen, so ist doch im ganzen bisher wenig dafür getan worden. Für Hannover hat H. Jacob-Friesen<sup>1)</sup>, für Braunschweig O. Krone<sup>2)</sup> den Verlauf der genannten Nordgrenze genauer angegeben. Sonst sind wir immer noch auf die Andeutungen angewiesen, die K. Schumacher<sup>3)</sup> im achten Berichte der Röm.-German. Kommission von 1916 über diese so bedeutsame Linie macht. Dem aus diesen Erörterungen hervorgehenden Mangel soll die vorliegende Arbeit, die vornehmlich die Reste der Bandkeramikkultur behandelt, die in der Altmark gefunden worden sind, wenigstens etwas abhelfen.

Altertümer der angegebenen Art sind nur von sechs altmärkischen Orten bekannt geworden. Ich führe sie an.

<sup>1)</sup> Die Grenze von Megalith- und Bandkeramik im Niedersächs. Jahrbuche II, Nachrichtenblatt 1923, Nr. 2.

<sup>2)</sup> Mannus, V. Erg.-Bd., S. 167fg.

<sup>3)</sup> Stand und Aufgaben der neolithischen Forschung in Deutschland a. a. O. S. 64/67.

Bei Briest im Kreise Stendal fand sich unter unbekanntem Umständen die durch Abb. 1 wiedergegebene hochgewölbte Axt aus schwarzem Kieselschiefer.

Bei Tangermünde im Kreise Stendal grub C. Hartwich an einer zwischen dem Judenfriedhofe und dem Steilufer des Tangers gelegenen Stelle, wie er selber berichtet<sup>1)</sup>, vier Scherben mit Bandornamenten aus. Zwei davon sind heute noch im Besitze der Altmärkischen Museums zu Stendal. Ihre Beschaffenheit ergibt sich aus Abb. 2. Augenscheinlich handelt es sich um Reste eines unerkannten Grabes.

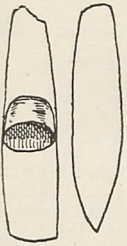


Abb. 1.  
Briest,  
1:3 n. Gr.

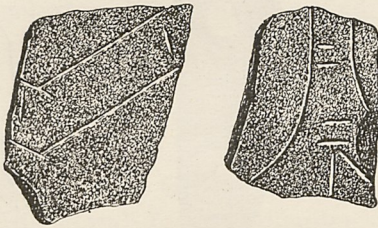


Abb. 2.  
Tangermünde,  
1:2 n. Gr.

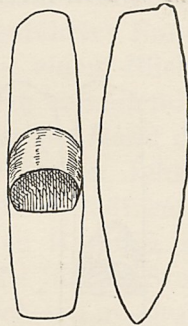


Abb. 3.  
Stendal,  
1:3 n. Gr.

Auf der Feldmark nordöstlich von Stendal kam die aus grauem schiefrigem Gesteine hergestellte hochgewölbte Axt, die die Abb. 3 veranschaulicht, zum Vorscheine.

Von Arneburg rührt die aus braunrötlichem schiefrigem Gesteine gearbeitete hochgewölbte Axt her, die in Abb. 4 dargestellt ist. Das Stück fand sich in der Wand der in das Steilufer der Elbe dicht am Fährkrüge hineingearbeiteten Tongrube, etwa anderthalb Meter unter der Oberfläche; Scherben oder Kohlenspurten wurden nicht beobachtet. Vermutlich ist das Gerät Ausstattungsstück eines Grabes gewesen.

Von Hindenburg im Kreise Osterburg gelangte eine mit senkrechtem Stielloche versehene hochgewölbte Axt aus Basalt oder schwarzem Kieselschiefer in das Altmärkische Museum. Ich lege das Stück durch Abb. 5 vor. Wie ersichtlich, ist das Gerät ursprünglich länger gewesen, aber in alter Zeit wohl beim

<sup>1)</sup> 27. Salzwedeler Jahresbericht 1900, S. 163.

Gebrauche beiderseits der Durchbohrung gesprungen, worauf es eine zweite Durchbohrung erhalten hat. Über die Umstände, unter denen das Stück gefunden wurde, ist nichts bekannt.

Aus der Gegend von Dewitz im Kreise Osterburg stammt die durch Abb. 6 dargestellte hochgewölbte Axt. Sie ist aus schwärzlichem, schiefrigem Gesteine gearbeitet, dessen Aufbau sich auf den Seitenflächen des Gerätes gut erkennen läßt. Über die Fundumstände der Dewitzer Axt ist nichts bekannt.

Über diese hier vorgelegten Fundstücke ist zunächst zu sagen, daß sie in ihrer Gesamtheit ein recht einheitliches Bild gewähren.

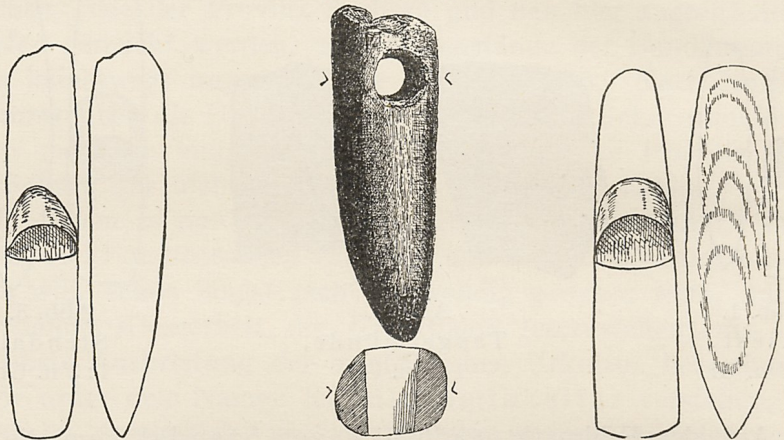


Abb. 4. Arneburg,  
1:3 n. Gr.

Abb. 5. Hindenburg,  
1:3 n. Gr.

Abb. 6. Dewitz,  
1:3 n. Gr.

Sämtliche Äxte sind nach gleichem Muster gearbeitet und aus ähnlichen Gesteinen, durchweg von schiefriger Beschaffenheit, hergestellt. Hier und da ist die Meinung laut geworden, daß in diesen eigenartig gestalteten Geräten Einfuhrstücke zu sehen seien. Ich kann dieser Ansicht nicht beipflichten. Wer sollte sie eingeführt haben? Doch nur Bandkeramiker oder die auf altmärkischem Boden gut nachweisbare Bevölkerung nordischer Herkunft. Die letzte besaß aber in ihren Feuersteinäxten so vorzügliche Geräte, daß die Annahme einer Einführung der an Wirksamkeit weit unterlegenen Bandkeramikeraxt durch Handel recht wenig glaublich erscheint. Wer gewöhnt war, mit der nordischen Flintaxt zu arbeiten, würde mit der hochgewölbten Bandkeramikeraxt kaum etwas ausgerichtet haben. Die Äxte können

also nur durch ihre Verfertiger an Ort und Stelle gebracht und dort gebraucht worden sein.

Die Bandkeramikkultur, zu deren Gerätebestand sie gehören, und die nordische Feuersteinkultur sind neolithische Urkulturen, d. h. sie sind aus sich heraus völlig selbständig, ohne Einfluß von anderer Seite her entstanden. Sie sind gleichalt<sup>1)</sup> und, was sehr wichtig ist, ihre Verbreitungsgebiete überschneiden sich in Mitteldeutschland. Wahrscheinlich ist Mitteldeutschland schon von Südosten her durch Bandkeramiker besiedelt, als die Menschen der nordischen Feuersteinkultur hier zur Landnahme schreiten.

Es ist nun außerordentlich lehrreich, die angeführten Funde in die Karte einzutragen. Es zeigt sich dann mit einem Blicke, daß die hier vorgelegten Stücke auf einer südnördlich verlaufenden Linie verteilt sind, die nichts anderes als den einstigen Rand des linken Elbufers bezeichnet. Als A. Götze vor langen Jahren seine Doktorarbeit schrieb, gab er ihr den Titel: Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale, und G. Kossinna belegt die jüngste Stufe der in Mitteldeutschland festzustellenden nordischen Langgrabkeramik nebst der ältesten Stufe der mitteldeutschen Ganggrabtonware mit dem Namen Elbmegalithkeramik. Vielleicht haben beide Verfasser die in den angeführten Titeln enthaltenen Flußnamen als Ortsbestimmung rein gefühlsmäßig verwendet, vielleicht aber auch aus der Überzeugung heraus, daß keine andere

<sup>1)</sup> P. Reinecke gibt neuestens eine bisher unerkannte neolithische Tonwarengattung bekannt. Er überschreibt seinen darüber im Bayerischen Vorgeschichtsfreunde 1927—1928 erschienenen Aufsatz: Der Münchhöfer Typus im rechtsrheinischen Bayern. Bei dieser Gelegenheit bemerkt er, daß selbst die älteste nordische Megalithkeramik erheblich jünger sei und selbst in ihren Anfängen kaum noch in die Münchhöfer Stufe zurückreiche. Diese Münchhöfer Stufe aber bringt er zwischen Spiralbandkeramik und Altheimer Tonware unter. Für unsere Breite ist dieser Ansatz nicht zutreffend. Hier berühren sich die Spiralband- und frühe Langgrabkeramik. Das Ergebnis dieser Berührung ist die Alt-Rössener Tonware. Das Alter dieser Keramikarten betreffend ist darauf hinzuweisen, daß alle Urkeramiken grundsätzlich als gleichalt zu betrachten sind. Ob die eine tatsächlich älter als die andere ist, ist theoretisch von geringem Werte. Viel wichtiger ist die Feststellung, welche von mehreren im gleichen Gebiete gefundenen Tonwarenarten zuerst am Platze war, namentlich, wenn sich, wie in Mitteldeutschland, die Verbreitungsgebiete dieser Keramikarten überschneiden.

geographische Bezeichnung sich mit den Gebieten deckt, in denen die von ihnen gemeinten Tonwarenarten auftreten. Mag dem sein, wie es wolle, der Beweggrund, der beide Forscher veranlaßte, sich in der angegebenen Art auszudrücken, ist letzten Endes die Tatsache, daß vorgeschichtliche Funde gleichartigen Gepräges sich längs des Laufes von Flüssen häufen. Freilich nicht an jedem Flusse läßt sich eine Häufung von Funden feststellen, und auch an Wasserläufen, an denen sie wirklich zu beobachten ist, ist sie

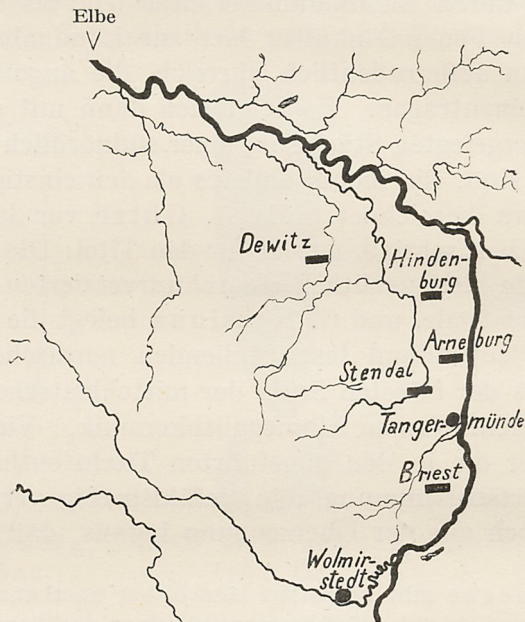


Abb. 7. Funde der Bandkeramikkultur in der Altmark.

● Tongefäßscherben, ■ Schuhleistenkeil.

oft ungleich insofern, als bisweilen ganze Strecken an ihnen gänzlich fundlos sind. Die Gründe für diese Erscheinung sind mannigfaltig. Sie sind in erster Linie in den Kulturverhältnissen der Menschen zu suchen, die die betreffenden Altertümer an Ort und Stelle gebracht haben. Der Fischer und Jäger der mittleren Steinzeit erstrebte naturgemäß ergiebige Fisch- und Jagdgründe, und wir finden seine Hinterlassenschaft deshalb vorzugsweise in Sumpfgebieten wie bei Calbe, bei Arneburg, bei Flötz und bei Duvensee. Die Viehzüchter- und Ackerbauvölker der jüngeren Steinzeit suchen vor allem die Steppe zu erreichen.

Und bei diesem Streben kamen ihnen Flußläufe mit hochgelegenen Ufern sehr zu statten. Die große von Süden nach Norden ziehende Saale-Elblinie z. B. wird deshalb schon früh nach beiden Richtungen begangen, aber nur da, wo die Uferränder günstig beschaffen sind. Aus diesem Grunde finden sich in der Provinz Brandenburg, soweit sie südlich vom Thorn-Eberswalder Urstromtale liegt, zwar mesolithische Altertümer, aber keinerlei Fundstücke, die dem ältesten neolithischen Abschnitte zuzuschreiben sind, also weder Dolmen, noch Langgräber, noch die dazugehörigen Kleinaltertümer. Der rechte Rand des Elb- und der linke des Odertales, die dieses Gebiet erschließen, waren eben damals noch nicht gangbar. Nur von Südwesten dringen hier, wie wir sehen werden, vereinzelt Fundstücke älteren Gepräges eine kurze Strecke nach Osten vor. Auf dem rechten Oder- und dem linken Elbufer hingegen ziehen schon in früher und frühester Zeit Ansiedler von Süden nach Norden. Dort sind es die Menschen der Stichreihenkeramik, deren Spuren in dem Funde von Schöningsburg im Kreise Kyritz vorliegen, hier die Leute mit Linienbandkeramik, und die wenigen in dieser Arbeit vorgelegten Altertümer sind die greifbaren Beweise für den letztberührten der beiden alten Besiedlungsvorgänge, von dessen Verlaufe unser Kärtchen ein wenn auch nur skizzenhaftes Bild gibt.

Die Verbindung mit dem mitteldeutschen Kerngebiete der Bandkeramikkultur vermittelt die noch auf der Karte ersichtliche Fundstelle Wolmirstedt, von wo entsprechende Tonware im Museum zu Magdeburg liegt. Ebenso fanden sich Reste dieser Kultur bei Neuhaldensleben.

Auf dem anderen Elbufer ist, wie R. Stimming<sup>1)</sup> andeutet, diese Urkultur ebenfalls festgestellt worden. Echte hochgewölbte Äxte aus schiefrigem Gesteine fanden sich bei Karow im Kreise Jerichow II, bei Gr. Wusterwitz im nämlichen Kreise und bei Wachow im Kreise Westhavelland. Das Auftreten dieser Geräte an dieser Stelle ist höchst beachtenswert. Von wo aus sind sie dorthin gelangt? War der Elbübergang in der Gegend von Magdeburg damals schon in Benutzung, so daß die Einwanderung vom linken Elbufer her erfolgte? Oder ist sie von Süden her auf dem rechten Elbufer vor sich gegangen? Das sind Fragen, die noch der Beantwortung harren.

<sup>1)</sup> Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie. Leipzig 1925, S. 35.

Es bleibt noch übrig, eine Erklärung für das spärliche Auftreten oder scheinbare Fehlen von Linienbandtonware in der Altmark sowohl wie im Havellande zu finden. Der Grund für diesen Mangel ist einmal in dem Umstande zu erblicken, daß die Besiedlung der beiden genannten Landschaften durch Bandkeramikleute nicht stark war, und daß sie mithin verhältnismäßig wenig Gräber und Wohnstättenreste hinterlassen hat. Ebensoviele Gewichte ist aber auch der Unscheinbarkeit der Spiralbandware beizumessen, die besonders in Scherben die Aufmerksamkeit des Suchenden kaum erregt und die der Ungeübte, wenn er sie wirklich findet, deswegen kaum des Mitnehmens für wert achtet. Die in Rede stehende Keramik muß aber in beiden Gebieten vorhanden sein, es kommt nur darauf an, sie zu finden.

Jedenfalls sind Bandkeramiker die ältesten neolithischen Siedler in den heutigen Kreisen Jerichow II und Westhavelland sowie der Altmark gewesen. Rechtselbisch haben sie wahrscheinlich sogar noch Mesolither vorgefunden. Die Sammlung R. Stimmings enthält mehrere ausgezeichnete Walzenbeile mit bogenförmiger Schneide und vielleicht noch geschlagenes Feuersteingerät, das dazu gehört. Eine wenn auch zunächst nur unvollkommene Bearbeitung dieser spätesten Erzeugnisse der Mittelsteinzeitkultur wäre recht nötig.

Hiermit schließe ich diese kleine Arbeit, die, denke ich, gezeigt haben wird, daß planmäßiges Betrachten örtlich und geschichtlich zusammengehörender Altertümer doch zu ganz annehmbaren Ergebnissen führen kann.

---